

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 2 (1922-1923)
Heft: 12

Buchbesprechung: Bücher

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher

Die Schweiz unter Fremdherrschaft. *)

In den Wirtshäusern auf dem Lande trifft man noch hier und da auf Bilder aus der „Franzosenzeit“, hört man auch wohl noch einmal von diesen schlimmen Jahren erzählen, in den breiten Massen unserer Bevölkerung aber, und besonders in den Kreisen unserer Gebildeten ist die Erinnerung daran erloschen. Man weiß im allgemeinen sehr wenig mehr von den langen Jahren der Fremdherrschaft und der ungeheuren Not, die sie über unser Land brachte. Und doch sind heute diese Erinnerungen wieder sehr zeitgemäß. Damals wie heute besaß Frankreich die unbedingte Vorherrschaft in Mitteleuropa und verfolgte eine zielbewußte Ausdehnungspolitik an seiner gesamten Ostgrenze. Diesen Bestrebungen fiel auch die Schweiz zum Opfer, zu einem großen Teil durch eigene Schuld. Ein verlottertes Wehrwesen, das Fehlen des Zusammengehörigkeitsgefühls und der blinde, unbelehrbare Glaube an die schönen Phrasen, die aus dem Westen herüberlöteten, machten die Schweiz damals fast wehrlos. Unter dem Leitspruch „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ brachen die fremden Heere ein, raubten die Staatsgelder und sogten das Land bis aufs Blut aus und zwangen es schließlich immer unter den schönsten Redensarten auch noch zu großen Blutopfern für eine vollständig fremde Sache. Die langen schlimmen Jahre von dem Einbruche der Franzosen 1798 bis zum Sturze Napoleons waren dann freilich eine gute Lehrzeit und machten der ganzen Bevölkerung den Wert unserer Neutralität und die Notwendigkeit deren Unterstützung durch eine gute Armee deutlich. Die Nutzenanwendung aus diesen Ereignissen für die Gegenwart möge der Leser selber machen.

Wer sich nun diese Zeiten wieder ins Gedächtnis rufen will, der greife zu dem Büchlein von Hans Nabholz. Der Name des Zürcher Staatsarchivars bürgt dafür, daß die erste Forderung der Geschichtsschreibung, die vollste Sachlichkeit, in weitgehendstem Maße erfüllt ist. Auf 150 Seiten wird uns ein anschauliches Bild jener bewegten Jahre geboten; die Kämpfe der Inneren Schweizer gegen die Franzosen, das große Ringen der fremden Heere auf schweizerischem Boden und schließlich die innern Streitigkeiten ziehen vor uns vorüber. Die fast nüchterne Darstellung läßt die Tragik der Geschehnisse nur um so deutlicher hervortreten. Dem Rahmen der schweizerischen Kriegsgeschichte entsprechend liegt das Hauptgewicht bei der Schilderung der militärischen Begebenheiten; trotzdem hat es der Verfasser verstanden, ein abgerundetes Bild der Geschichte der Schweiz in den anderthalb Jahrzehnten fremder Herrschaft zu geben. Man wird es nur bedauern, daß die Schicksale der Schweizertruppen in den fremden Heeren keine Berücksichtigung finden konnten. Hoffentlich wird das in der folgenden Lieferung noch nachgeholt. Die Ausstattung besonders auch mit Karten ist vorzüglich.

Sektor A m m a n n.

*) Hans Nabholz: Die Schweiz unter Fremdherrschaft 1798—1813. Heft 8 der Schweizer Kriegsgeschichte. Bern 1921. Preis Fr. 2.—

Domini¹ Müller: Herrn und Frau Bims Romreise.

Inmitten der massig dräuenden Papiergebirge von Prosafeststoff, die sich heutzutage um einen türmen, läßt man sich von einer Verserzählung mit erstauntem Behagen überraschen. Und auch das gemütliche Lesestündchen, so zwischen Arbeitsheße und dem Durchhasten der Zeitungen, wird sich finden, sobald man, sei es auch schon im Stehen und Gehen, die erste Seite dieses „komischen Epos“ umgewendet. Denn wer es, im Stuhl oder auf den Füßen, einmal angelesen, wird es jedenfalls zu Ende genießen, so merkwürdig leicht gehen diese Sechszweiler von gereimten Blankversen ein.

Als „schreckliche Folge“ eines römischen Aufenthaltes sind nach des Verfassers Vorwort die ersten fünf Gesänge entstanden. Wohl ihm und uns, daß er in unsern harten Tagen solch „harmlose Belustigung“ (wie er sie bescheiden nennt) wieder aufgenommen und damit sich und uns die Stimmung idyllischer Vergnügen beschworen: heute, weiß Gott, ein kostbarer Gewinn an Lebensfrohmheit, die reinste Herz- und Nervenstärkung und erst noch bedeutend billiger als die von der Apotheke bezogene. Und das auch für anspruchsvolle Leute. Dieser Herr Bim nämlich, seines Amtes Advokat, den wir mit seiner sorglichen Gattin von Basel (unverkennbar) nach Rom begleiten dürfen, hat zwar seine Durchschnittsverschrobheiten und ist von sämtlichen Modemanien der meisten Italiener besessen, aber „sein Schulsack überhaupt war gar nicht ohne“ — und, allen Respekt, der seines Schöpfers offenbar auch nicht!

Der Würde des klassischen Vorwurfs entsprechend, hält sich der Dichter hier dem „Babler Idiom“ fern. Denn

„im Epos soll man seinen Helden steigern,
drum muß ich ihm den Dialekt verweigern.“

Immerhin verschmäh't er gelegentlich ein sprachpossierliches Extrabagieren ins Mundartliche nicht, und nicht bloß einem gelungenen Reim zu Gefallen. So sehr es nun just an dieser Stelle lockt, zum Exempel den einen und andern Vers herzusetzen — die köstlichen, gut Domini'schen Kernsprüche streicht sich doch vielleicht jeder lieber selbst an (eine Bleispiße wird aber die 80 Seiten durch schon draufgehen). Zu den famossten zählen einige kunstpolitische Bemerkungen und sonstwie politische Intermezzi, die von Mut zeugen und die das Gedicht bekömmlich würzen. Dem etwa neugierig suchenden Blick werden sie nicht entgehen. Die Episode mit der Leichenasche im Biskuitkasten ist gewagt, aber wohl künstlerische Notwendigkeit, damit dem Leser der knusperige Idyllenstoff nicht nur wie süßes Backwerk durch den Gaumen gleite, damit ihm vielmehr auch etwas wie ein herbtrodenes Schmäcklein von Aschenmehl als rauher Wirklichkeitsrest zwischen den Zähnen knirsche.

Die ungewöhnliche Zahl von Druckfehlern, deren die Berichtigung des Verlages eine beträchtliche Schar verschämt übergeht, und das rasch der Heimkehr zudrängende Ende könnten die Vermutung aufkommen lassen, daß der Verfasser sich vor dem Abschluß des Werkes selber auf eine Reise gerüstet. Und wie bei den „Zeitgedichten“ müssen wir aufs neue bedauern, daß er gegenüber der hartnäckigen Bevorzugung des ungeschicklichen Antiquadruckes durch den Verlag (Benno Schwabe in Basel) nicht den Leseraugen zuliebe zur Fraktur geraten hat.

Doch das sind Nebensächlichkeiten. Im ganzen gesagt, ist es wirklich wieder „ein echter Domini¹ Müller“, dies heitere Epos von Bims Romreise, eine Dichtung voll tapferer Klugheit, voll feinen Humors und noch feinerer Ironie, und darum ein seltenes, kostbares Gewächs in unserm Literaturpflanzgarten. A. B.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Oehler. — Schriftleitung und Verlag: Zürich, Steinhaldenstr. 66, Telefon: Selnau 10.62. — Druck: Buchdruckerei zur Alten Universität, Zürich. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist nur unter Quellenangabe gestattet. Uebersetzungsrechte vorbehalten. — Unverlangten Einsendungen, die bei Nichtverwendung zurückgeschickt werden sollen, ist Rückporto beizufügen. — Für Einsendungen aus dem Ausland empfiehlt sich vorherige Anfrage.